

Kritik an Ben unscripted: Prothmann

Analyse der Ben-Kritik – erste kritische Sichtung

Vorbemerkung zum Status

Der folgende Text hält die Ergebnisse einer ersten Beschäftigung mit der Kritik an Bens Gesprächsformat fest. Im Mittelpunkt steht die [Analyse von Prothmann](#) und insbesondere seine Bewertung des mehrstündigen Gesprächs von Ben mit Björn Höcke.

Es handelt sich **nicht um eine systematische Untersuchung von Prothmanns journalistischem Ansatz, des Formats ungeskriptet oder von Langform-Interviews insgesamt**. Weder wurden größere Vergleichsstichproben untersucht noch Publikumsreaktionen systematisch ausgewertet oder unterschiedliche journalistische Formate miteinander verglichen.

Der Text rekonstruiert deshalb zunächst, welche Kritik Prothmann an Ben formuliert und welche Maßstäbe dieser Kritik zugrunde liegen. Anschließend werden einige Punkte benannt, die nach einem ersten Vergleich mit meiner eigenen Analyse des Höcke-Gesprächs fraglich oder zumindest weiter prüfungsbedürftig erscheinen. Daraus entstandene weiterführende Überlegungen werden ausdrücklich als Hypothesen behandelt.

1. Prothmanns grundlegende Kritik an Ben

Prothmann betrachtet Bens *ungeskriptet*-Format aus einer journalistischen Perspektive. Entscheidend ist für ihn nicht allein, ob ein Gespräch interessant ist oder einem Gast viel Raum gibt, sondern welche journalistische Leistung der Interviewer erbringt.

Daraus ergeben sich mehrere miteinander verbundene Kritikpunkte.

Ein Gespräch ist auch dann gerahmt, wenn es „ungeskriptet“ ist

Bens Selbstbeschreibung legt nahe, dass gerade die Offenheit und geringe Vorstrukturierung seiner Gespräche eine besondere Qualität darstellen. Der Gesprächspartner soll nicht in ein enges journalistisches Fragekorsett gezwängt werden, sondern Gelegenheit erhalten, seine Auffassungen ausführlich zu entwickeln.

Prothmann hält dem entgegen, dass auch ein solches Gespräch keineswegs ungefiltert oder ungerahmt beim Publikum ankommt. Bereits die Auswahl des Gastes erzeugt Öffentlichkeit. Hinzu kommen Anmoderation, Gesprächsführung, Titel, Thumbnail, Schnitt, Veröffentlichung und weitere Verwertung auf Plattformen.

Die Alternative lautet deshalb nicht: hier ein journalistisch gerahmtes Interview, dort eine unmittelbare Begegnung mit einem Menschen. Auch *ungeskriptet* stellt ein Medienprodukt her.

Dieser Einwand erscheint zunächst plausibel. Das Format kann seinen eigenen Anteil an der Konstruktion der öffentlichen Situation nicht dadurch zum Verschwinden bringen, dass es möglichst wenig sichtbar interveniert.

Der Verzicht auf die Bezeichnung „Journalist“ löst die Verantwortungsfrage nicht

Ben versteht sich selbst offenbar nicht primär als Journalist. Für Prothmann entlastet ihn dies jedoch nicht von Anforderungen, die mit erheblicher medialer Reichweite verbunden sind.

Wer politische Akteure einem großen Publikum präsentiert, nimmt an öffentlicher Kommunikation teil und beeinflusst, welche Positionen Aufmerksamkeit erhalten und wie sie wahrgenommen werden. Die Frage nach Sorgfalt, Vorbereitung, Prüfung und Verantwortung stellt sich daher unabhängig davon, welches berufliche Etikett der Host für sich verwendet.

Auch dieser Punkt verdient Beachtung. Die tatsächliche gesellschaftliche Funktion eines Medienakteurs lässt sich nicht vollständig aus dessen Selbstbeschreibung ableiten.

2. Mangelnde Vorbereitung als zentraler Einwand

Besonders schwer wiegt in Prothmanns Kritik die unzureichende inhaltliche Vorbereitung.

Das Höcke-Gespräch dauert mehrere Stunden und ermöglicht damit zwar eine ungewöhnliche Breite. Dennoch bleiben wichtige Teile von Höckes politischen Vorstellungen entweder unerörtert oder nur schwach erschlossen. Meinr eigener späterer Vergleich mit weiteren Äußerungen und seinem Buch bestätigt jedenfalls, dass das Gespräch erhebliche Leerstellen besitzt.

Betroffen sind unter anderem Fragen nach seiner Wirtschafts- und Sozialstaatsvorstellung, dem Verhältnis von staatsbürgerlichem und ethnokulturellem Volksbegriff, der konkreten Bedeutung von Remigration, der angestrebten politischen Ordnung sowie dem Verhältnis von Regierung, Opposition, Parlament und politischer Führung.

Ben stellt durchaus interessante spontane Nachfragen. Teilweise gelingt es ihm auch, Spannungen sichtbar zu machen oder Höcke dazu zu bringen, eine Position genauer zu erläutern. Was fehlt, ist jedoch ein systematisches Erkenntnisprogramm: Welche Bereiche der politischen Vorstellungswelt sollen erschlossen werden? Welche Fragen müssen beantwortet sein, damit das Publikum hinterher tatsächlich besser versteht, wofür der Gesprächspartner steht?

Prothmanns Einwand lässt sich daher nicht darauf reduzieren, Ben widerspreche zu wenig. Ein wichtigerer Punkt ist möglicherweise, dass er **zu wenig vorbereitet ist, um die Möglichkeiten seines eigenen Langformats vollständig auszuschöpfen.**

3. Ausführlichkeit ist nicht dasselbe wie Prüfung

Ein weiterer Kern der Kritik betrifft die journalistische Prüfung.

Ein Gast kann in einem langen Gespräch seine Argumentation ausführlich entfalten. Daraus folgt jedoch nicht, dass Tatsachenbehauptungen überprüft, Voraussetzungen offengelegt oder Gegenpositionen berücksichtigt werden.

Gerade bei einem politischen Gespräch können dadurch Aussagen über lange Strecken stehenbleiben, deren empirische Tragfähigkeit ungeklärt ist. Das Publikum erhält dann zwar einen guten Zugang dazu, **was jemand behauptet und wie er seine Sicht begründet**, aber wesentlich weniger Unterstützung bei der Frage, **ob diese Beschreibung der Wirklichkeit trägt.**

Prothmann versteht journalistische Gesprächsführung daher offenbar nicht nur als Ermöglichung von Selbstdarstellung. Der Interviewer soll dort eingreifen, wo Tatsachenbehauptungen fragwürdig sind, Widersprüche auftreten oder wichtige Gegeninformationen fehlen.

Aus dieser Perspektive wird Bens geringe Intervention zu einem erheblichen Qualitätsproblem.

4. Der „stabile Erzählraum“

Besonders interessant ist Prothmanns Beschreibung des Formats als eines „stabilen Erzählraums“.

Die lange Gesprächsdauer, die geringe Konfrontation und das weitgehende Ausredenlassen ermöglichen es dem Gast, über längere Zeit einen zusammenhängenden Deutungs- und Begründungszusammenhang aufzubauen. Dieser Zusammenhang wird während des Gesprächs nur begrenzt gestört oder von außen geprüft.

Für Prothmann liegt darin eine Gefahr. Eine politische Erzählung kann an Kohärenz und Überzeugungskraft gewinnen, ohne dass ihre Voraussetzungen im selben Maße belastet werden. Die kommunikative Offenheit des Formats produziert damit nicht notwendig größere Erkenntnissicherheit.

Dieser Gedanke gehört zu den stärkeren Elementen der Kritik. Er richtet den Blick darauf, dass ein langes und scheinbar offenes Gespräch eine eigene kommunikative Wirkung erzeugt. Dass jemand Gelegenheit erhält, seine Auffassung umfassend darzustellen, ist nicht dasselbe wie eine neutrale Übertragung von Primärmaterial.

5. Aufmerksamkeit, Plattformlogik und Geschäftsmodell

Prothmann betrachtet *ungeskriptet* außerdem nicht isoliert als Gesprächssituation. Das Format steht innerhalb einer professionellen Plattform- und Aufmerksamkeitsökonomie.

Lange Gespräche erzeugen Material, das anschließend weiterverwendet werden kann. Prominente oder kontroverse Gäste erzeugen Reichweite. Titel, Vorschaubilder und Ausschnitte können Aufmerksamkeit verstärken. Das Gespräch ist damit zugleich publizistisches Produkt und Bestandteil eines Geschäftsmodells.

Auch diese Beobachtung sollte nicht vorschnell moralisiert werden. Kommerzielle Verwertung macht ein Gespräch nicht automatisch journalistisch schlecht. Sie gehört aber zur Erklärung des Formats und seiner Auswahlentscheidungen.

Wenn Provokation, Prominenz und Kontroverse Reichweite erzeugen, stellt sich die Frage, welchen Einfluss diese Logik auf Gastwahl, Präsentation und Gesprächsführung besitzt.

6. Was an der Kritik zunächst trägt

Nach der ersten Sichtung gibt es daher wenig Grund, Prothmanns Kritik einfach zurückzuweisen.

Mehrere Einwände erscheinen belastbar:

Bens Gespräche sind nicht ungerahmt, nur weil sie wenig geskriptet sind. Seine gesellschaftliche Rolle lässt sich nicht allein mit dem Hinweis abtun, er sei kein Journalist. Gerade das Höcke-Gespräch zeigt erhebliche Defizite der Vorbereitung und systematischen Erschließung.

Tatsachenbehauptungen werden nur begrenzt überprüft. Die Möglichkeit, eine Position ausführlich

zu entwickeln, ersetzt keine Prüfung. Und das Format ist zugleich Teil einer Aufmerksamkeits- und Verwertungsökonomie.

Bis hierhin scheint Prothmann also wichtige Eigenschaften des Formats zu erfassen.

7. Erste Fragen an Prothmanns eigenen Maßstab

Bei der Beschäftigung mit seiner Kritik entstand allerdings eine Gegenfrage: **Was genau soll ein solches Gespräch leisten?**

Prothmann beurteilt Bens geringe Intervention vor allem daran, welche journalistische Prüfung unterbleibt. Damit besitzt seine Analyse selbst ein bestimmtes Erkenntnisinteresse. Vorbereitung, Gegenrede, Faktenkontrolle, Einordnung und Korrektur werden zu zentralen Qualitätsmerkmalen.

Das ist ein plausibler journalistischer Maßstab. Es ist jedoch noch nicht gezeigt, dass er **der einzige relevante Maßstab für ein Langgespräch** ist.

Mein eigener Höcke-Test hat zumindest einen anderen möglichen Nutzen sichtbar gemacht. Gerade weil Ben relativ wenig interveniert, entsteht Material, anhand dessen sich Höckes Situationsvorstellung und die Zusammenhänge seiner Argumentation ungewöhnlich gut rekonstruieren lassen.

Daraus folgt noch nicht, dass Prothmann falsch und Ben richtig liegt. Es könnte vielmehr sein, dass dieselbe Eigenschaft unter zwei unterschiedlichen Gesichtspunkten verschieden bewertet werden muss:

Geringe Intervention kann ein Prüfdefizit sein und zugleich die Entfaltung eines Begründungszusammenhangs ermöglichen.

Diese Doppelwirkung wäre genauer zu untersuchen. Bislang ist sie lediglich ein Befund aus meinem konkreten Höcke-Versuch.

8. Ben ist damit noch nicht das Gegenmodell

Aus dieser Kritik an Prothmann folgt insbesondere nicht, dass Bens Vorgehen bereits die bessere Gesprächsform darstellt.

Gerade die Leerstellen des Höcke-Gesprächs sprechen dagegen.

Ein Gespräch kann einen Gast lange ausreden lassen und trotzdem wichtige Teile seiner politischen Vorstellungswelt überhaupt nicht erschließen. Wer vorher genauer weiß, welche Bereiche geklärt werden müssen, könnte wesentlich gezielter nachfragen, ohne daraus ein fortlaufendes Streitgespräch zu machen.

Damit entstand als erste Arbeitshypothese die Vorstellung eines **vorbereiteten, erkenntnisgeleiteten Langgesprächs**: Der Gesprächspartner erhält Raum für längere Argumentationsketten, aber der Interviewer verfügt über genügend Sachkenntnis und ein hinreichend klares Erkenntnisinteresse, um Leerstellen gezielt zu erschließen.

Ob ein solches Format tatsächlich besser funktioniert, ist bislang nicht untersucht.

9. Zwei weitere offene Fragen

Aus der Analyse ergeben sich mindestens zwei Fragen, die wir bisher lediglich formuliert, nicht beantwortet haben.

Die erste betrifft das Publikum.

Die starke Nachfrage nach mehrstündigen politischen und fachlichen Gesprächen könnte darauf hindeuten, dass ein Teil des Publikums gerade etwas sucht, was es in kürzeren journalistischen Formen vermisst: längere Begründungszusammenhänge, weniger Vorinterpretation und die Möglichkeit, sich selbst ein Bild vom Gesprächspartner zu machen.

Das ist bislang nur eine Hypothese. Um sie zu prüfen, wären Untersuchungen zu Nutzungsmotiven, Publikumsreaktionen und vergleichbaren Langformaten erforderlich.

Die zweite Frage betrifft den von Prothmann vertretenen Prüfmaßstab selbst.

Wenn intensive journalistische Gegenrede, Faktenprüfung und kritische Befragung als Qualitätsanforderung gelten, müsste untersucht werden, **wie symmetrisch dieser Maßstab gegenüber unterschiedlichen politischen und gesellschaftlichen Positionen tatsächlich angewandt wird.**

Auch hierzu liegt bislang keine systematische Prüfung vor. Die Frage sollte deshalb nicht als Einwand gegen Prothmann behauptet, sondern als Prüfauftrag festgehalten werden.

10. Weiterführende Überlegungen – ausdrücklich vorläufig

Erst im Anschluss an die eigentliche Kritik entwickelten sich weitergehende Gedanken.

Wenn lange Gespräche tatsächlich eine eigenständige Funktion bei der Entfaltung komplexer Situationsvorstellungen besitzen, wäre zu fragen, ob **Entfaltung, Gegenrede und Prüfung immer innerhalb desselben Medienprodukts stattfinden müssen.**

Denkbar wäre auch ein arbeitsteiliger öffentlicher Erkenntnisprozess: Ein Gespräch erschließt eine Position ausführlich; andere Beiträge formulieren Gegenpositionen; Faktenchecks prüfen einzelne Tatsachenbehauptungen; spätere Gespräche greifen Einwände auf; Zuschauer und andere Akteure vergleichen unterschiedliche Darstellungen.

Dann müsste nicht jedes einzelne Angebot sämtliche Funktionen demokratischer Öffentlichkeit gleichzeitig erfüllen.

Noch weitergehend könnte man fragen, ob Pluralität überhaupt eine Eigenschaft jedes einzelnen journalistischen Produkts sein muss oder eher eine Eigenschaft der **öffentlichen Kommunikationsstruktur insgesamt.**

Diese Überlegung reicht erheblich über die Analyse von Prothmann und Ben hinaus. Sie betrifft die Architektur demokratischer Öffentlichkeit und die mögliche Rolle journalistischer, zivilgesellschaftlicher und neuer digitaler Kommunikationsformen.

Für solche Folgerungen bietet die bisherige Untersuchung jedoch **noch keine ausreichende empirische oder theoretische Grundlage.** Sie sollten deshalb gegenwärtig nicht als Ergebnis, sondern als aus dem Fall entstandene Forschungshypothesen behandelt werden.

Vorläufiges Fazit

Die erste Sichtung spricht dafür, Prothmanns Kritik ernster zu nehmen, als es eine einfache Gegenüberstellung von „konfrontativem Journalismus“ und „offenem Langgespräch“ erlauben würde. Er benennt reale Probleme von Bens Format: begrenzte Vorbereitung, fehlende systematische Erschließung, geringe unmittelbare Prüfung sowie die Einbindung in eine Aufmerksamkeits- und Verwertungslogik.

Fraglich erscheint bislang vor allem, ob sein journalistischer Prüfmaßstab alle relevanten Funktionen eines solchen Langgesprächs erfasst. Der Höcke-Test deutet darauf hin, dass gerade die geringe Intervention zugleich eine Erkenntnismöglichkeit eröffnen kann: Komplexe Situationsvorstellungen und Begründungszusammenhänge werden über längere Strecken sichtbar.

Damit entsteht keine Widerlegung Prothmanns, sondern zunächst eine differenziertere Frage:

Welche unterschiedlichen Erkenntnisleistungen können lange politische Gespräche erbringen, welche Qualitätsanforderungen folgen daraus, und wie müssen Entfaltung und Prüfung miteinander verbunden werden?

Diese Frage ist aus der bisherigen Analyse hervorgegangen. Ihre systematische Beantwortung steht noch aus.